



ULRICH LOTH – EIN CARAVAGGESKER MALER IM SPIEGEL DER GEGENREFORMATORISCHEN BILDTHEOLOGIE

Sabine Garau, Janet Kempf und Katrin Pietrass

Die elementare Bedeutung des Bildes wurde auf dem Trienter Konzil (1545–1563) von der katholischen Kirche bestätigt und gegen die aufbrechenden bilderfeindlichen Überzeugungen der Reformatoren verteidigt. Eindringlich wird dies in entsprechenden Traktaten zur Bildtheologie zum Ausdruck gebracht. Besondere Verbreitung fanden die Schriften des Theologen Johannes Molanus und des Kardinals Gabriele Paleotti.¹ Paleotti verstand die Bildsprache als Instrument, den Bibeltext effektiv auf den Betrachter wirken zu lassen: »[...] Wenn also die Worte, die man hört oder liest, soviel Einfluss auf unsere Sinne haben, um wie viel mehr und mit wie viel größerer Kraft beeinflussen uns diese Figuren, die Erbarmen, Bescheidenheit, Heiligkeit und Frömmigkeit verkörpern [...].«² Der Traditionslinie antiker Rhetorik folgend, sollte ein Bild den Gläubigen über die angemessene Darstellung der Affekte bewegen (*movere*), die biblische Historie beispielhaft lehren (*docere*), in seiner Mannigfaltigkeit erfreuen (*delectare*) und dadurch seine Wirkmacht (*persuasio*) entfalten.³

In den Traktaten setzte man sich vorrangig mit Theologie, weniger jedoch mit Kunst auseinander. Während entsprechend des Traditionsprinzips kanonisierte Themen bekräftigt wurden, legte man für diese auf dem Gebiet der Kunst keine charakteristische Stilform fest: Die Gegenreformation brachte demnach keine ihrer eigene Kunst hervor, vielmehr entwickelte sie seit der Mitte des 16. Jahrhunderts eine Bildtheologie, die von den gegenreformatorischen Bestrebungen getragen wurde.⁴ Die unterschiedlichen religiösen Auffassungen von Katholiken und Protestanten spiegeln sich in der Wahl der Bildinhalte wider. Vermieden die Protestanten insbesondere die Darstellung der im Katholizismus verehrten *Immaculata*, da sie die unbefleckte Empfängnis Mariens grundsätzlich bestritten, widmeten sich die in katholischen Auftrag entstandenen Bilder vornehmlich der Gottesmutter, den Heiligen und den biblischen Schriftgelehrten, den neutestamentlichen Historien und den Sakramenten.⁵ Als Hofmaler Kurfürst Maximilians I. von Bayern, des Begründers der Katholischen Liga, stellte sich Ulrich Loth diesen ikonographisch vorgeprägten Themen und gelangte zu einem Bildverständnis, das sich im Kontext gegenreformatorischen Gedankenguts besonders erhellend erschließen lässt.

Während seines mehrjährigen Aufenthalts in Italien (1619–1623) lernte Loth Werke Caravaggios und seiner in Rom tätigen Nachfolger kennen. Er bereicherte